Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 22

Artikel: Vor 150 Jahren starb Voltaire

Autor: F.V.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642022

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

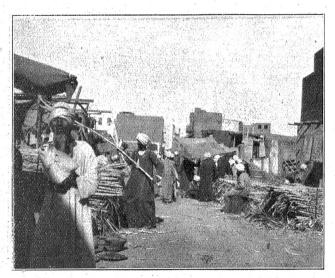
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hauptnahrungsmittel der Eingeborenen bilden und von besonders zuvorkommend sein wollenden Eseltreibern draußen im Feld ausgerissen und den Reisenden angeboten werden, sind bestens entwickelt. Zwiebeln, Lauch, Artischocken und Tomaten befinden sich in jedem Stadium des Wachstums.

Der Mais steht sehr schön und die großen Zuckerrohrfelder sind zum Teil von den 3—4 Meter hoch



Luxor, Zuckerrohrmarkt.

werdenden Rohren abgeerntet. Bon diesen "Zuderstengeln". die vielsach in rohem Zustand gegessen werden, liegen große Sausen zum Berkauf auf dem Markte und dienen in kleisen Abschnitten den Eingeborenen, besonders den Frauen und Kindern, dort schon als willkommene Schleckerei. Auch der Mohn, der ebenfalls weite Flächen bedeckt, geht der Neise entgegen. Die Rizinusstaude steht in Blüte und trägt schon Früchte. Klee und Esparsette werden mit der Sichel geschnitten und bündelweis auf den Markt gebracht.

Die Reben beginnen Blätter zu treiben, sie liefern im Juli Trauben in Menge. Daraus wird jedoch kein Wein gemacht, wie im alten Aegypten, wo man das Eigengewächs "bis zum Rausch hin" zu würdigen verstand. Hier hat der Koran Wandel geschaffen, wenn auch infolge der leichten Einfuhr billiger und guter Weine aus den Mittelmeerländern die Mißachtung des Religionsgebotes — trot der im Berlust von einigen Freuden des Paradieses bestehenden Buße — nicht ausgeschlossen ist. Was der Korân nicht ausdrücklich verbietet und deshalb für erlaubt gehalten wird, ist der Genuß des guten Bieres, das man in Megnpten braut und wobei (d. h. beim Bierbrauen) die Leistungen der Auslandschweizer nicht gering anzuschlagen sind. Dem Bier huldigt man vielerorts ebenso eifrig wie zu Pharaos Zeiten, wo Brot und Bier die ersten Dinge waren, die man sich hienieden sowohl als für die Mahlzeiten im Jenseits wünschte. Für gewöhnlich trinkt der Gingeborene aber Wasser, und zwar mit Borliebe das un= filtrierte, durch allen möglichen Unrat verunreinigte Ril= waffer. Es wird wie in der alten Zeit in Ziegenhäuten aufbewahrt und vom Fellachen für unübertrefflich gehalten, während das filtrierte nach seiner Meinung "nach nichts schmedt." (Fortsetzung folgt.)

Vor 150 Jahren ftarb Voltaire.

Wenige Kilometer nörblich von Genf, hart an der Schweizergrenze, ist die französische Ortschaft Fernen. Hier hat sich der alternde Boltaire, nachdem ihm seine vergötterte Freundin Marquise von Châtelet gestorben, nachdem er sich mit Friedrich dem Großen überworfen, nachdem er den frivollen Lebensgenuß, wie er in den Kreisen der Aristokratie üblich war, satt hatte, niedergelassen. Da baute er sich ein geschmadvolles Schlößchen, freute sich der schönen Sicht auf Stadt und See von Genf, auf das savonische Gebirge und den Mont Blanc und entwickelte jenen werktätigen Altruis= mus, der uns den Dichter und Philosophen so sympathisch macht und die vielen fleinen und großen Schwächen vergessen läßt. Allzu einsam brauchte sich zwar Boltaire nicht zu fühlen. Dichter, Philosophen, Gelehrte, Staatsmänner, feingebildete Abelige fanden sich ein, dazu viele, die mühselig und beladen waren und Rat und tatkräftige Silfe suchten. Sie alle wurden freundlich aufgenommen und erfreuten sich einer wahrhaft fürstlichen Gastfreundschaft. Voltaire konnte sich diese leisten, war er doch reich, sehr reich geworden, durch seine Schriften, mehr noch durch glückliche Finanzoperationen, einen Lotteriegewinn, die Beteiligung an einer großen Rhederei. Und er, den so viele heute noch nur als den großen Spotter kennen wollen, der alles, auch das Beiligste, in den Rot gezogen habe, er wurde der Anwalt der Unterdrückten, der Rechtlosen, der Rämpfer für Freiheit und Recht. Mutig. wahrhaft groß und edel war dieser Rampf. Wie prächtig fagt dies der große Viktor Sugo: "Die Schwachen, die Armen, die Leidenden, die Mühseligen und Beladenen beichützen, für die Verfolgten und Unterdrückten fämpfen, bas ist der Krieg Jesu Christi; und wer von den Menschen führte diesen Krieg? Boltaire. Das Werk des Evangeliums wird vollendet durch das Werk der Philosophie. Der Geist der Sanftmut hat es begonnen, der Geift der Duldsamkeit hat es fortgesetzt. Sagen wir es mit einem Gefühle tiefer Achstung: Jesus hat geweint, Boltaire hat gelächelt; aus dieser göttlichen Träne und aus diesem menschlichen Lächeln ist die Milbe der gegenwärtigen Zivilisation gemacht." Oder an anderer Stelle: "Boltaire hat den strahlenden Rrieg geführt, ben Krieg des einen gegen alle, bas heißt den großen Krieg. Den Krieg des Gedankens gegen die Materie, den Krieg der Bernunft gegen das Vorurteil, den Krieg des Rechts gegen das Unrecht, den Krieg für den Unterdrückten gegen den Unterdrücker, den Krieg der Güte, den Krieg der Sanft= mut"

Wir kennen die Zeit, die Voltaire wirken und sich entwideln sah. Noch stand die Sonne des Absolutismus am Benit. Schon aber zeigten sich die ersten Sturmwolken. Die Folgen der einseitigen Regierung Ludwigs XIV. machten sich bemerkbar. Es ist symptomatisch, daß Boltaires erstes Gedicht den Titel "Le malheur du temps" trug. Die Aritik der öffentlichen Berhältnisse war es denn auch, die Voltaire immer wieder inspirierte. Sein Kampf galt vor allem dem Despotismus, dem Aberglauben, der unbeschränkten Gewalt der Kirche, dieser herrschsüchtigen Sierarchie. Das Gedicht "La chambre de justice" trug ihm elf Monate Bastillenhaft ein, weil er den Pringregenten von Orléans angegriffen hatte. Wer aber wegen Zensurschwierigkeiten auf die Bastille kam, war auf dem besten Wege, populär zu werden. In der Haft entstand die Tragodie ("Dedipus", die Voltaire neue, unbetretene Wege geben lieg. Sie begründete den Ruhm des Dichters. Freilich, 1726 kam die Berbannung nach England. Mit lebhaften Interesse machte sich Voltaire ans Studium der englischen Berhältnisse. Er nahm den englischen Realismus in sich auf, wurde Anhänger der englisch-beistischen Schule, Die sein Berhaltnis gur Religion und religiösen Dingen zeitlebens bestimmte. Er studierte Lode, diesen Borläufer Kants, machte sich dessen Theorien von der menschlichen Erkenntnisfähigkeit zu eigen. Gereift, mit geweitetem Blick, kehrte er 1729 nach Frankreich zurück und begann seinen Kampf für Aufklärung, Freiheit und Recht gegen die Grausamkeit und die Seuchelei der herrschenden Orthodoxie. Seine "Lettres philosophiques sur les Anglais" wurden auf der einen Seite mit Begeisterung aufgenommen, auf der andern Seite allerdings als so gefährlich erachtet, daß sie der Senker öffentlich verbrennen mußte. Es ware verfehlt, zu glauben, Boltaire hätte Revolution gepredigt. Er wurde ein Schrittmacher der großen Umwälzungen, aber er wollte nicht auf dem Wege des blutigen Umsturzes die Welt reformieren, sondern durch Aufflärung und Bildung. Er sah daher nicht in der Republik das Heil der Zukunft, wie Rousseau, sondern in der konstitutionellen Monarchie.

Man hat Voltaire zu einem Religionsspötter machen wollen. In vielen seiner Schriften zeigt sich allerdings ein vielleicht abstoßender Innis= mus. Aber nie galt sein Kampf der Religion, sondern stets nur den verfnöcherten Organen der Religion, die noch vom abscheulichsten Aber-glauben befangen waren. Man urteilte selber. In Toulouse war ein angesehener protestantischer Raufmann Jean Calas. Sein ältester Sohn trat zum Katholizismus über. Einige Zeit später hieß es, der Bater habe den zweiten Sohn, den man erhängt im Sause gefunden hatte, getötet, um nicht einen zweiten Uebertritt zu erleben. Der Vater wurde gefangen genommen. Er beteuerte seine Unschuld, es nütte nichts, er wurde zum Tode auf dem Rade verurteilt und unter gräßlichen Qualen hingerichtet. Boltaire griff Diesen Fall auf, erzwang, wenn auch zu spät, eine Revision, die die gangliche Unschuld Calas' ergab. Unter dem Eindruck dieses Falles schrieb er eine seiner besten Schriften: "Traité de la tolérance", in welcher er die Meinung vertrat, daß Tolerang die Anerkennung des Rechtes sei, in religiösen und politischen Dingen eine andere Meinung haben zu dürfen. Auch in zahlreichen anderen Fällen fämpfte Voltaire gegen eine Welt von Ueberlieferung und Aberglauben. Man begann ihn zu fürchten. Diese Furcht hat, wie heute fest-steht, unendlich viele Justizmorde verhindert.

Friedrich der Große schrieb einmal: "Boltaire ist fein bloßer Akademiker, er ist selber eine ganze Akademie." 1736 traten die beiden in brief-lichen Berkehr. Friedrich schätzte Boltaire als den geistreichsten Schriftsteller. Als aber Bol-

taire nach Sanssouci kam, mußte es, wie es bei der Verschiedenartigkeit der beiden Charaktere nicht anders möglich war, rasch zu ernsten Differenzen kommen, die zum Bruch und zur Trennung führten.

In Fernen wurde Boltaire der segensreiche Reformator des kleinen Serrschaftsbezirks. Er wurde zum praktischen Wohlkäter, zum Sozialfürsorger. Gartenbau, Weinbau, Aderbau, Pferdezucht wurden mit überraschendem Weitblick verbessert. Es wurden gute Uhrenmacher herangezogen. Der Wohlstand entwickelte sich. Als Voltaire 1778 starb, zählte Fernen 1200 Einwohner. Allgemein vergötterte man den Dichter.

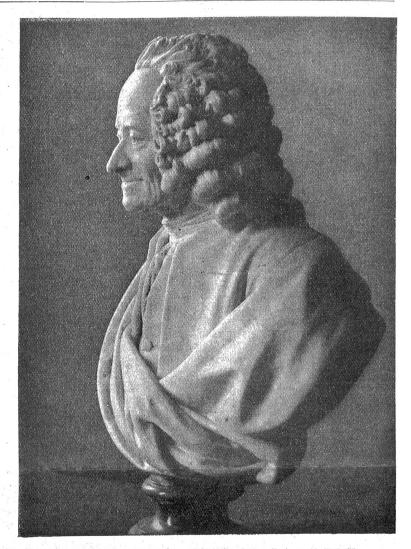
1778 reiste Boltaire auf Beranlassung seiner Freunde nach Paris. Es wurde ihm ein fürstlicher Empfang bereitet. Das war für ihn zu viel. Am 30. Mai starb er in der französischen Hauptstadt, wo er auch geboren worden war.

Idylle eines Tages.

F.V.

Von Ruth Waldstetter. (Schluß.)

Als Madelaine wieder auf der Straße stand, unsicher zwischen zwei Welten gestellt, war sie nicht fähig, aus der einen oder der andern einen Entschluß sich zu erringen. Sie tat das Einfachste und Nächstliegende, sie führte triebshaft das Programm des Tages weiter, ließ sich vom einst gefaßten Plane willenlos ihr Handeln bestimmen.



Voltaire, der Philosoph der französischen Revolution, starb am 30. Mai 1778.

Die warme, von starken Wohlgerüchen durchduftete Luft einer Teestube des besten Quartiers umfing sie bald. Ihre Küße traten in dichte Teppiche; Blumen, üppige Nelken des Südens standen vor ihr auf weißem Damast; lächelnde Menschen plauderten links und rechts. Madelaine versank in einen Traum heiterer Behaglichkeit. Sie saß mit ungezwungener Grazie in ihrem Klubsessel, so wie Mutter und Großmutter, zwar mit etwas steiserer Würde, in ihren Lehnstühlen gethront hatten. Und ihre Miene drückte unnahbare Liebenswürdigkeit aus wie die ihrer Ahnfrauen auf den Bildern im Hause ihrer Kindheit. Es war alles selbstwerständlich und das Dasein nicht mehr ein absonderliches, düsteres und fremdartiges Theaterstück, in dessen Spiel man sich zufällig hineinverloren hatte und sich nun, verkappt und maskiert, kaum mehr erkennen und nur mit Mühe regen und bewegen konnte. Nein, das Leben war zu seinem natürslichen Fluß zurückgekehrt.

Madelaine sah mit einer freien Bewegung um sich. Im Spiegel blidte sie ein junges, heiteres Ebenbild an. Ihr Fleisch und Blut selber überzeugte sich von einem besseren Dasein! Sie warf sich einen befriedigten Blid zu. Ietzt noch einen einzigen Schritt, irgend eine kleine Aeußerung des Willens — der Gedanke brauchte nur schnell danach zu suchen —, um hier zu bleiben, wieder am sicheren Ufer des gewohnten, des vernünftigen Lebens! Irgend eine abschließende, rasch bestimmte Tat noch, um das in Gedanken schne schn schne schne schne schne